

Jéssica D. Gößmann

***femme travestie*: Mode im Zeichen des Aufstands.**

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Konzept der Hose als männliches Privileg, ihre Aneignung der Frauen als Mode und der Emanzipation von der Heteronormativität durch sie. Dabei wird im Speziellen auf die Jugendsubkultur der Pachucas in den 1940er im Süden Amerikas eingegangen und das Erschaffen ihres eignen Modestils mittels des Zoot Suit, ein Kleidungsstück der Mittelschicht. In Hinblick darauf wird auch Simmels „Philosophie der Mode“ von 1905 reflektiert.

Was bedeutet *femme travestie*? Im Folgenden meint es, in Anlehnung an Barbara Vinkens Begriff, den sie 2017 in ihrem Artikel *Im Zeichen der Hose* in der FAZ verwendet, Frauen, die sich männlich konnotierte Kleidung angeeignet und dadurch ihren eignen Modestil entwickelt haben.

Betrachtet man Bekleidung, dann ist sie ein sehr konkretes Produkt mit konkreten Funktionen: In erster Linie soll sie uns vor allerlei Umwelteinflüssen schützen, unserer Nacktheit bedecken und zugleich ersetzt sie uns das bunte Federkleid aus der Tierwelt, ganz nach der Devise „Kleider machen Leute“.

Dementsprechend wird die Kleidung, abstrakt betrachtet, erst durch soziale Konstruktionen zur Mode. Die Mode ist ein soziales Phänomen und Produkt unserer Gesellschaft, das früher von den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und heute durch die verschiedenen sozialen Räume und Kulturräume beeinflusst wird und vor allem durch das von Marshall McLuhan beschriebene *Global Village* bedingt ist. Durch Social Media, wie Instagram, Twitter, TikTok und Facebook ist man so vernetzt wie nie zuvor und integriert diese Einflüsse und Eindrücke auch in den eigenen Stil, der nach Außen getragen wird. Und was Mode schon immer tat, war im Zeichen des Aufstands zu stehen.

„Mode ist so ein Art Medium, das es mir erlaubt, eine Rebellion im Kleinen zu machen“,¹ wie die Philosophin und Professorin an der Shanxi

¹ Yvonne Förster in Jürgen Werth: „05.04.1905 – ‚Philosophie der Mode‘ Georg Simmel“, *WDR*, <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/simmel-100.html>, 01.04.2020 (zit. 7.10.2021).

University Taiyuan China und der Universität Kassel, Yvonne Förster, in einem Radiobeitrag zu Georg Simmels *Philosophie der Mode* von 1905 sagt.

Kleidung und vor allem das soziale Produkt Mode ist politisch und kaum ein Kleidungsstück ist historisch betrachtet wohl so politisch wie die Hose. Die Französische Revolution bewies das bereits mit ihren beiden gegnerischen Lagern der Culotten, der Bourgeoisie, und der Sansculotten, des Proletariats. Diejenigen mit Hosen und die ohne Hosen. Wobei hier das Verständnis von Sansculotten, ohne Hosen, eine Hose mit etwas weiteren, gerade geschnitten und langen Bein war, während die Culotte von der Bourgeoisie als unter dem Schenkel endende und beinbetonende Hose getragen wurde.² Die Hose als Kleidungsstück, der Kampf um sie sowie die Frage, ob das Subversive in der Mode noch immer existiert, wie man es von Vivienne Westwoods „Punk“ und der Jugendsubbewegung des Punks der 1970er kennt, und wie Mode noch heute schockieren und provozieren kann, sind hier von besonderem Interesse.

Der Kampf der Frauen um die Hose ist der wahrscheinlich berühmteste, der je um ein Kleidungsstück geführt wurde. So war sie eines der ersten Stoffstücke, um Individualität, Eigenständigkeit und Freiheit auszudrücken und sich gegen gesellschaftliche Konventionen aufzulehnen.³

Marlene Dietrich, die Stilikone der 1930er Jahre, bekannt für ihre langen Beine und eine von wenigen deutschen Künstler*innen, der es gelang, internationalen Erfolg zu erlangen, prägte durch das Aneignen von männlich konnotierten Anzügen den Begriff der Marlene Dietrich-Hose in Mode Lexika. Eine hoch in der Taille geschnittene Wollanzug-Hose mit weit ausgestellten Beinen, die sich stark an der klassischen Herrenanzughose orientiert und auch heute noch als Stoff-, Sweat- oder Jeanshose getragen wird. Seit die Schauspielerin im Filmklassiker *Marokko* (1930) eine Frau im Smoking küsste, brach sie damit nicht nur mit den damaligen traditionellen Geschlechterrollen, der Heteronormativität, sondern revolutionierte ebenso die Modewelt. Trotz Kritik und Verwarnungen trat sie sowohl privat als auch zu Veranstaltungen im Anzug auf, zu einer Zeit, als

² Vgl. (Anon.): „Französische Revolution: Die Sansculottes“, *Bayerischer Rundfunk*, <https://www.br.de/alphalernen/faecher/geschichte/franzoesische-revolution-sansculottes-100.html>, 21.02.2017 (zit. 7.10.2021).

³ Vgl. Gondula Wolter: „Themen des Buches (12 Kapitel): 08 Männerarbeit in Männerhosen: Arbeitskluft und „Kriegsberufskleidung“ für Frauen“, *Hosen, weiblich: Kulturgeschichte der Frauenhose*, <https://hosen-weiblich.de/inhaltsverzeichnis/>, (o. A.) (zit. 7.10.2021).

Frauen einen Grund brauchten, um Hosen tragen zu dürfen, denn der Stoff zwischen den Beinen einer Frau galt als skandalös.⁴ So wurde sie von der französischen Regierung gewarnt, festgenommen zu werden, sollte sie in Männerkleidung bei ihrer Ausreise aus dem damaligen SS-Europa in Paris auftreten, wovon sie sich jedoch nicht beirren ließ.⁵

Marlene Dietrich wurde ebenso von Männern als auch von Frauen begehrt. „She has sex but no positive gender“,⁶ beschreibt Kenneth Tynan die Modeikone. Durch ihre Erscheinung, ihr Auftreten, ihrer etwas tieferen-verruchten Stimme wohnte ihr besonders durch das Tragen von Herrenanzügen etwas androgyn-erotisches und doch feminines bei. Sie durchlief eine Verwandlung von der *femme fatale*, die durch ihr Eintreffen in Amerika stattfand, zur *femme travestie*. Damit eignete sie sich nicht nur männlich konnotierte Kleidung an, sondern vor allem ein männliches Privileg.⁷

Die Hose war lange nur Männern vorbehalten. In der noch heutigen patriarchalen Gesellschaft steht sie für Macht und Stärke. Frauen durften weder Beine zeigen, noch andeuten, sie besäßen welche. Dass die Frauenmode der Vorkriegszeit um 1910 schon so lächerliche Ausmaße annahm, und die Röcke, sogenannte „Humpelröcke“, derart eng geschnitten waren, dass sich durch das Erzeugen einer „schlanken Linie“ schon lange die Frauenbeine abzeichneten, sorgte nicht so sehr für Aufregung, wie das Verlangen der Frauen nach unabhängiger Beweglichkeit: der Hose.⁸

⁴ Vgl. Gundula Wolter: „Themen des Buches (12 Kapitel): 10 Hosenpraxis von Frauen nach 1930“, *Hosen, weiblich: Kulturgeschichte der Frauenhose*, <https://hosen-weiblich.de/inhaltsverzeichnis/>, (o. A.) (zit. 7.10.2021).

⁵ Vgl. Marion Fasel: „The Bracelet Dietrich Received for Her Defiance | The Adventurine“, *The Adventurine*, <https://theadventurine.com/culture/celebrity/the-bracelet-marlene-dietrich-received-for-her-defiance/>, 24.10.2017 (zit. 7.10.2021).

⁶ Vgl. Peter B. Flint: „Marlene Dietrich, 90, Symbol of Glamour, Dies“, *The New York Times*, <https://www.nytimes.com/1992/05/07/us/marlene-dietrich-90-symbol-of-glamour-dies.html?pagewanted=all>, 07.05.1992 (zit. 7.10.2021).

⁷ Vgl. Hellmuth Karasek: „Der ungeliebte Engel“, *DER SPIEGEL*, Hamburg, Germany, <https://www.spiegel.de/politik/der-ungeliebte-engel-a-76200937-0002-0001-0000-000016694734?context=issu>, 18.06.2000 (zit. 7.10.2021).

⁸ Vgl. Gundula Wolter: „Themen des Buches (12 Kapitel): 09 Frauenhosen exklusiv: ein öffentliches Ärgernis wird Mode“, *Hosen, weiblich: Kulturgeschichte der Frauenhose*, <https://hosen-weiblich.de/inhaltsverzeichnis/>, (o. A.) (zit. 7.10.2021).

Wie Barbara Vinken in ihrem Artikel „Im Namen der Hose“ in der FAZ beschreibt, brauchten Frauen das Einverständnis der Polizei sowie einen aussagekräftigen Grund, um Hosen tragen zu dürfen. Die Hose war in erster Linie Funktionskleidung, bevor sie Mode wurde, und als diese eigneten sie sich die Arbeiterinnen der Fabriken des Ersten und Zweiten Weltkriegs, sowie Unternehmerinnen und Handwerkerinnen, an. Dieses männliche Privileg, die Hose, ermöglichte ihnen neue Freiheiten, Selbstverwirklichung und Jobchancen. Diejenigen, die Hosen jedoch außerhalb der Arbeitssphäre trugen und keine Schauspielerinnen oder Künstlerinnen waren, galten als extravagant.⁹

Schon Georg Simmel erkannte in seiner „Philosophie der Mode“ von 1905 ihre zwei wichtigsten und häufigsten Tendenzen: das Bedürfnis nach sozialer Anlehnung, aber zugleich die Möglichkeit, sich zu differenzieren und abzuheben.¹⁰ Diese Anwendung von Mode eignete sich eine spezielle Subjunktionsgruppe in Amerika, und unter ihnen insbesondere junge Mädchen und Frauen, an, die bisher wenig Erwähnung fanden:

She ‘refuse[s] ... the heterosexual imperative of citizenship’ and thus imperils the heteronormative family and, by extension, ‘the very survival of the nation.’ As a consequence, she is absent in much movement-era Chicano cultural production.¹¹

Künstlerinnen wie Marlene Dietrich, Greta Garbo oder Katherine Hepburn mussten nicht um die Hose kämpfen, sie trugen sie einfach. Anders als die Pachucas: mexikanisch-amerikanische junge Frauen, die während dem Zweiten Weltkrieg, ähnlich wie die deutsche Künstlerin den Smoking, den Zoot Suit für sich entdeckten und das weibliche Äquivalent

⁹ Vgl. Barbara Vinken: „Im Namen der Hose“, *FAZ.NET*, <https://www.faz.net/aktuell/stil/mode-design/hose-als-politisches-kleidungsstueck-15205717.html>, 12.10.2017 (zit. 31.10.2021).

¹⁰ Georg Simmel: „Philosophie der Mode“, *Moderne Zeitfragen*. Nr. 11. Hg. Hans Landsberg, Berlin, 1905. http://modetheorie.de/fileadmin/Texte/s/Simmel-Philosophie_Mode_1905.pdf, S. 5.

¹¹ Catherine Ramírez: *The Woman in the Zoot Suit: Gender, Nationalism, and the Cultural Politics of Memory*, Duke University Press Durham and London 2009, S. 20.

zu den Pachucos darstellten und damit einer Jugendsubkultur im Süden der USA in den 1930er, 40er und 50er angehörten.¹²

Zur Zeit des Zweiten Weltkriegs in Amerika waren es besonders die schwarze- und latein-amerikanische Jugend, die Diskriminierung von der hauptsächlich weißen amerikanischen Gesellschaft aufgrund ihres Auftretens und Kleidungsstils erfuhren. Er hob sich deutlich von dem ihren ab und galt als unpatriotisch und verschwenderisch zu einer Zeit des Kriegs. Diese Jugend war meist die zweite Generation von Immigranten, die in Amerika geboren worden war und noch immer ihren Platz suchte – sie waren weder mexikanisch noch amerikanisch genug – was dazu führte, dass sie zwischen zwei Welten stand und sowohl ihre Zugehörigkeit als auch ihre kulturelle Identität infrage stellte und sich in keine der Kategorien oder Schichten drängen lassen wollte. Das Zugehörigkeitsgefühl und die Identitätsfrage spielten hier eine große Rolle für die Pachucas und Pachucos.¹³ Mit dem Zoot Suit schufen sich Pachucas und Pachucos ihre eigene kulturelle Identität: “Together, pachucas and pachucos cultivated a style that articulated a distinct working-class, Mexican American identity shaped by the experience of the Second World War.”¹⁴ “Robin D. G. Kelley maintains that ‘while the zoot suit was not meant as a direct political statement, the social context which it was worn rendered it so.’”¹⁵ Dieser Stil, der Zoot Suit, galt somit als Rebellion und Protest gegen die gesellschaftlichen und sozialen Konventionen.¹⁶ Dem Bild und der Rolle, die ihnen auferlegt wurde, sowohl von der weißen amerikanischen Gesellschaft, als auch von ihren mexikanischen Familien, und das insbesondere versucht wurde den jungen Frauen zu konditionieren: die, der braven, unterwürfigen, bescheidenen und für Familie und Mann aufopferungsvollen Hausfrau und Mutter. Das Bild der Mittelschicht-Femininität, wie es auch in der damaligen Kriegspropaganda porträtiert wurde: die, ausschließlich weiße Frau, die trotz dem Anlegen einer Uniform noch immer Unschuld und Reinheit verströmte.¹⁷

Pachucas passten jedoch nicht in dieses Bild. Ihr Auftreten stellte sozialen Normen, wie die Heteronormativität, infrage. Sie gingen auf die Straßen,

¹² Vgl. ebd., S. xiii.

¹³ Vgl. ebd., S. xiii–xiv, 18.

¹⁴ Ebd., S. 58.

¹⁵ Ebd., S. 57.

¹⁶ Vgl. ebd., S. xiv.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 64–67.

demonstrierten für ihre Rechte, sprachen sich gegen Ungerechtigkeit aus und machten sich bemerkbar, durch ihren Stil und durch das Eindringen in sogenannte White Spaces. *La pachuca* wollte auffallen und trotz all dem Schrecklichen, was gerade in der Welt geschah, ihr Leben feiern und genießen. Pachucas waren sowohl in der Ballroom-Szene, als auch auf den Straßen, in Kinos und Lokalen vertreten.¹⁸ Der Zoot Suit entsprang auch eben jener Ballroom-Szene der 1930er. Es handelt sich um einen großzügig geschnittenen, oversized und meist aus Wolle bestehenden Anzug, der sowohl physikalischen als auch visuellen Platz einnahm. Die Hosen besaßen dabei eine hohe Passform, schmale Taille mit weiten Ballon-Beinen, die zu den Knöcheln hin enger verliefen und damit den Tänzern maximale Bewegungsfreiheit garantierte und verhinderte, dass sie stolperten. Die Anzugjacken waren in einem ähnlich großen Stil geschnitten, liefen an der Taille schmal zu, oft bis zu den Knien und waren mit Schulterpolstern versehen. Bei dem Zoot Suit handelt es sich um einen sehr maskulinen Anzug, der durch seinen Schnitt vor allem die männliche Figur hervorheben sollte: schmale Taille und breite Schultern.¹⁹

Der Pachuca Stil variierte: Junge Frauen und Mädchen kombinierten oft die Jacken mit Cardigans oder anliegenden Pullovern mit V-Ausschnitt, knielangen Faltenröcken, Netzstrumpfhosen oder Söckchen, Plateau-Absätzen, Sandalen oder Sattelschuhen. Sie trugen auffälliges Make-up und meist dunklen Lippenstift, sowie Schmuck und Blumen und frisierten ihre Haare in einem hohen *Bouffant* oder *Rats*. Manche Pachucas besaßen Tattoos und einige trugen ebenso die „maskuline“ Form des Zoot Suits: Hemd mit den langen, weiten Hosen, Jacke und Sattelschuhe.²⁰

Durch den lockeren Schnitt verbrauchten die Zoot Suits in ihrer Anfertigung eine Unmenge an Stoff und waren entsprechend teuer, sowie auch ein Symbol für Wohlstand. Insbesondere für eine Jugend, die während der Wirtschaftskrise zuvor gezwungen war abgetragene Kleidung zu tragen und nun durch die florierende Ökonomie des Zweiten Weltkriegs

¹⁸ Vgl. ebd., S. 18, 25, 53-54, 58, 61, 68.

¹⁹ Vgl. Courtney DeLong: „The Politics of Aesthetics: Las Pachucas and the Zoot Suit“, *CR Fashion Book*, <https://www.crfashionbook.com/culture/a32850993/las-pachucas-zoot-suit-history-chicanx/>, 12.06.2020 (zit. 7.10.2021).

²⁰ Vgl. Ramírez: *The Woman in the Zoot Suit: Gender, Nationalism, and the Cultural Politics of Memory* (wie Anm. 11), S. xii, 55-56.

Freude an der Mode haben und sich diese Kleidung durch die Kriegsin-
dustrie leisten konnten.²¹ Der Zoot Suit wurde dementsprechend mit Stolz
getragen: "I paid \$75 for my outfit and nobody is going to take it off me,
either", wie eine Pachuca in einem Interview erzählte.²² Da das Schneiden
der Anzüge als verschwenderisch galt, insbesondere weil man Stoffe zu
der Zeit rationierte, wurden ihren Träger*innen vorgeworfen, unpatrio-
tisch zu sein, wie auch verschiedenen Karikaturen entnommen werden
kann.²³ Demzufolge wurde das Tragen des Zoot Suits, sowie anderer wei-
ter Kleidung, vor allem bei der mexikanischen Arbeiterschicht sozial sank-
tioniert.

Der Zoot Suit war damit negativ konnotiert, sowohl bei der weißen
amerikanischen Gesellschaft als auch bei Teilen der mexikanisch-amerika-
nischen, die sich gewollt von seinen Träger*innen, die als Unruhestifter
bekannt waren, distanzierten.²⁴ Pachucas und Pachucos verursachten Irri-
tation bei der weißen Gesellschaft und trafen mit ihrem Stil auf Missbilli-
gung. Die Situation spitzte sich zu, sodass es 1943 zu Ausschreitungen
kam, die als die *Zoot Suit Riots* bekannt wurden. Weiße Soldaten streiften
1943 durch Los Angeles und griffen willkürlich sogenannte *Zooters* an,
darunter ebenfalls weiße Amerikaner, die den Stil trugen, aber eine Minder-
heit unter den Zoot Suit Trägern darstellten. Die Soldaten rissen den Ju-
gendlich und jungen Männern die Anzüge vom Leib und schlugen auf sie
ein.²⁵ Ebenso kam es auch vermehrt zu sexuellen Übergriffen an Pachucas,
da man ihnen, aufgrund ihres Stils, eine eher lockere Moral und sexuelle
Freizügigkeit zuschrieb.²⁶

Pachucas schufen durch die Kombination von stark maskulin konno-
tierter Kleidung mit als hyperfeminin verstandenen Elementen und Ac-
cessoires wie Make-up, Schmuck und Blumen ein neues Bild von Femini-
nität, das vermehrt zu Irritationen führte, da es weder mit dem der weißen
amerikanischen Vorstellung von Ehe und Familie verknüpft war noch da-
mit übereinstimmte. Stattdessen bedrohte ihre Neuinterpretation das Bild
der puren und reinen Hausfrau und Mutter. Durch das Distanzieren von
dieser als normativ geltenden Weiblichkeit wurden sie auch in der Presse

²¹ Vgl. ebd., S. 59.

²² Ebd., S. 60.

²³ Vgl. ebd., S. 62.

²⁴ Vgl. ebd., S. 47.

²⁵ Vgl. ebd., S. 36, 73-74.

²⁶ Vgl. ebd., S. 53.

als gefährliche, amoralische und unsittliche Verführerinnen dargestellt und als Bedrohung des Staates angesehen.²⁷

Das Wesen der Mode besteht darin, daß immer nur ein Teil der Gruppe sie übt, die Gesamtheit aber sich erst auf den Weg zu ihr befindet. Sobald sie völlig durchdrungen ist, d. h. sobald einmal dasjenige, was ursprünglich nur einige taten, wirklich von allen ausnahmslos geübt wird, [...], so bezeichnet man es nicht mehr als Mode.²⁸

Simmel spricht von der Mode als Klassenmode: Die Oberschicht trug die neueste Mode und entwarf einen Trend, zugleich nahmen ökonomisch schwächere Schichten sich diesen Trend an, um sich den besser gestellten Schichten anzunähern, auch als Trickle-Down-Effekt bekannt. Sobald die unteren Schichten sich diesen Trend angeeignet hatten, fand ein erneuter Wechsel statt, denn die Oberschicht wollte sich insbesondere von der Unterschicht differenzieren und abheben. Dieser Vorgang fand gemäß den beiden Tendenzen, die Simmel in seiner Modetheorie feststellt, statt: „Absonderung“ und „Zusammenschluss“. Mode ist ein soziales Produkt, das, laut Simmel, dem Klassenunterschied dient.²⁹

So bedeutet die Mode einerseits den Anschluß an die Gleichgestellten, die Einheit eines durch sie charakterisierten Kreises, und eben damit den Abschluß dieser Gruppe gegen die tiefer Stehenden, die Charakterisierung dieser als nicht zu jener gehörig. Verbinden und Unterscheiden sind die beiden Grundfunktionen, die sich hier untrennbar vereinigen, von denen eines, obgleich oder weil es den logischen Gegensatz zu dem andern bildet, die Bedingung seiner Verwirklichung ist.³⁰

Mit dem Tragen von maskulin konnotierter Kleidung außerhalb der Arbeitssphäre widersetzten sich die Pachucas ebenso ihrer sozialen Position innerhalb der Gesellschaft als Arbeiterinnen. Der Anzug galt als Kleidungsstück der Mittelschicht. Somit entwendeten die Pachucas und Pachucos ein Kleidungsstück der obereren Schicht. Sie kopierten damit

²⁷ Vgl. ebd., S. 68–69, 70, 76–77.

²⁸ Simmel: „Philosophie der Mode“ (wie Anm. 10), S. 6.

²⁹ Ebd., S. 5.

³⁰ Ebd., S. 3–4.

jedoch nicht einfach den Stil der Mittelschicht, nach dem Trickle-Down-Effekt, sondern nahmen ein Element, in diesem Fall den Anzug, erweiteren es um ihr Make-up, die Frisuren, Schmuck, Schulterpolstern und die Plateauschuhen, entwickelten ihren eigenen, wiederzuerkennenden Modestil daraus und ignorierten die ihnen auferlegten sozialen Vorschriften.

Yet, rather than copy middle-class styles, these working-class youths amplified them with their ‘rats’, heavy makeup, shoulder pads, long coats, and thick-soled shoes. In doing so, they created a distinct style in which spectacle trumped verisimilitude. Indeed, a young, well-coiffed, lavishly dressed Mexican American was an especially subversive sight to behold in wartime Los Angeles, a city whose most impoverished barrios lacked modern amenities like plumbing and paved streets.³¹

Junge und teuer gekleidete Mexikaner*innen wurden von der weißen Gesellschaft während des Zweiten Weltkriegs als „besonders subversiv“ wahrgenommen und passten nicht in das rassistische Bild der stillen, unterwürfigen Arbeiter*innen, das von ihnen existierte.³²

So kann ein Wechsel der anderen Art beobachtet werden: der Trickle-up-Effekt. Viele Stileinflüsse und Modetrends kommen aus Subkulturen. Sie werden von Jugendlichen, Schauspieler*innen, Musiker*innen und Künstler*innen vorgegeben und inspiriert, und nicht mehr von der Oberschicht abgeleitet. Wie Catherine Ramírez in ihrem Buch *The Woman in the Zoot Suit* beschreibt, war es egal ob *la pachuca* Rock oder Hose trug: allein durch ihren Stil, die Kombination von Femininem mit Maskulinen, in ihrer Position innerhalb der Arbeiterschicht, destabilisierte sie die rassistisch konnotierten gesellschaftlichen Kategorien Geschlecht und Klasse und stellte eine Diskrepanz zum Ideal der weißen amerikanischen Mittelschicht-Weiblichkeit dar.³³

Über Frauen in Hosen oder Anzügen macht sich heute kaum mehr jemand Gedanken. Obwohl das Hosenverbot in Frankreich noch bis 2013 offiziell galt, auch wenn es nicht mehr angewendet wurden. Und auch noch in den 60er und 70er wurden vielen Frauen in Hosen oder Anzügen

³¹ Vgl. Ramírez: *The Woman in the Zoot Suit: Gender, Nationalism, and the Cultural Politics of Memory* (wie Anm. 11), S. 59–60.

³² Vgl. ebd., S. 59.

³³ Vgl. ebd., S. 81.

der Zutritt zu Luxushotels, -Boutiquen oder -Restaurants verweigert. Während sie im Alltag schon etablierter war, so zog die Hose für die Frau in den „gehobenen“ Kreisen recht spät ein und so werden Röcke und Kleider zu formellen Anlässen noch öfters gesehen als Anzüge, wie es sich teils auf dem roten Teppich oder bei Schulabschlussbällen beobachten lässt. Ein Wandel zu mehr Anzügen bzw. geschlechtsneutraler Kleidung ist bei Schauspieler*innen, Künstler*innen und Musiker*innen wie Zendaya, Timothée Chalamet, Harry Styles, Cate Blanchett und allen voran Billy Porter beobachtbar.

Mode ist auch heute noch politisch und zählt als Ausdrucksform sowie Indikator für den Zustand einer Gesellschaft, da aufgrund von gewissen Kleidungsstilen nach wie vor sozial sanktioniert und diskriminiert wird. Das Subversive in der Mode existiert vielleicht nicht mehr im selben Ausmaß wie vor 70, 80 oder 100 Jahren, allein weil Mode keinem solchen Wandel mehr unterliegt oder neu ist wie zu Simmels Zeit, und doch wird mit Mode noch immer rebelliert und irritiert. Das Subversive in der Mode existiert, nur unterschwelliger, was sich insbesondere an der westlichen Kultur und ihrer sehr geteilten Reaktion auf Männer, nicht nur homosexuelle, sondern auch hetero-cis-Männer, die sich feminin konnotierte Kleidung wie Röcke und Kleider, Schnitte und Muster aneignen, beobachten lässt. Das Tragen von feminin konnotierter Kleidung und Accessoires wird teils akzeptiert und bewundert, aber ebenso sozial sanktioniert. Von Beleidigungen im Netz oder verbalen Beleidigungen in der Öffentlichkeit zu körperlichen und auch sexuellen Übergriffen wird hier in Erfahrungsberichten auf Social Media und Youtube erzählt.³⁴ Es handelt sich um ein Paradoxon: lange Stoffe und wallende Kleidungsstücke, die außerhalb der westlichen Gesellschaft fest in die Tradition vieler Kulturkreise integriert sind, sorgen hier für Missbilligung, Diskriminierung und Gewalt, wie damals die Hose. Jedoch lässt sich durch das von McLuhan bezeichnete Global Village in dem wir leben, durch die Vernetzung und den Austausch miteinander und Persönlichkeiten wie Mark Bryan, Omar Ahmed, Alok und Rain Dove auf Social Media ein langsamer Wandel zu non-binärer, also geschlechtsneutraler Mode abzeichnen, denn Kleidung besitzt kein Geschlecht.

³⁴ Vgl. FUNK, „Männer im Rock: Darum irritiert uns das! | reporter“, *YouTube*, <https://www.youtube.com/watch?v=Vfi-oB9751A&list=LL&index=1>, 07.07.2021 (zit. 7.10.2021).